

mustere die Urtheile aller derer, die dir ungünstig sind; erforsche, wodurch du ihr Mißfallen erwecktest; horche auf ihren Tadel, oder suche ihn zu errathen, und dann lege ab, was ihnen anstößig war. Zeige ihnen durch dein Leben, daß du nicht das bist, wofür sie dich halten. Erhebe dich mit neuer Kraft, o meine Seele, und ehre selbst deine Feinde. Denn sie sind es, die dir oft am genauesten den Weg anzeigen, welcher dem Herrn wohlgefällt! Sie sind es, die, ohne es zu wissen, die Schutzgeister deiner wankenden Tugend werden. — Weichet aus meiner Brust, ihr unreinen Gefühle gekränkter Eigenliebe, und verwandelt euch in Gefühle der Demuth und Selbsterkenntniß! Fliehet von meinem Herzen, ihr Gelüste nach Wiedervergeltung und Rache — der Nachahmer Jesu rächt sich an seinen Feinden nur durch höhere Tugenden! — Ich will, ja, ich will die Wege wandeln, die dem Herrn wohlgefallen: so wird er auch meine Feinde mit mir zufrieden machen!

6.

Der Christ und seine Widersacher.

Röm. 12, 17 — 21.

Gott, ich will gerecht und billig
Gegen meine Feinde sein;
Keinen drücken, lieber willig
Jedem, der mich kränkt, verzeih'n.

Hab' ich Macht, ich will sie nützen,
Den Bedrängten zu beschützen,
Eilen, wo verlass'ne stehen,
Ihnen liebevoll beizustehen.

Selbst der allgerichtigste, der menschenfreundlichste Mensch kann auf Erden nicht ohne Gegner sein. Je mannigfaltiger und ver-

fluchtener seine Verhältnisse sind, je größer ist die Zahl seiner Widersprecher, seiner Tadler und derer, die ihm übel wollen. Es ist also nur ein eitler Traum, sich einzubilden, man könne auf Erden seine Tage ganz ohne Kampf, ganz ohne Streit, in süßer Ruhe zubringen; man könne sich gleichsam schon hienieden einen Vorhimmel schaffen, der durch keine Zwietracht gestört würde.

Wer war gerechter in seinen Handlungen, sanfter in seinen Gefinnungen, als Jesus, das ehrwürdige Vorbild menschlicher Heiligkeit? Er, die Liebe selbst, dessen Willen es immerdar gewesen, sich zum Heil der Sterblichen freudig aufzuopfern; er, der in der Einsamkeit seines Schmerzes Thränen weinte, und keinen süßern Beruf kannte, als die Thränen Anderer zu trocknen — selbst er war nicht ohne Feinde. Wie er die heuchlerischen Pharisäer verfolgte, verfolgten sie ihn bis zum Tode. So sah man früher oder später alle großen und guten Menschen im Kampfe mit ihren Zeitgenossen, von denen sie verkannt, oft zu tiefer Schmach verurtheilt wurden. Waren aber auch die Bessern unter den Sterblichen nicht frei von Zwist und Hader, den sie zu meiden suchten: um wie viel weniger konnten dann die Schlechtergefinnten, die Leidenschaftvollen, die ihren Begierden keinen Zaum anlegen wollten, ohne Zank und Hader bleiben!

Wenn ich aber ernsthaft untersuche, woher so viel Uneinigkeit unter den Menschen entspringe, und warum sie sich die flüchtigen Tage ihres Lebens oft sichtbar mit Muthwillen gegenseitig verbittern: so erkenne ich bald, daß an diesem Uebel selbst nicht einmal immer die Bosheit und Verderbtheit der Menschen Schuld sei. Es sind unzählige große und kleine Ursachen vorhanden, welche Widerspruch in Gefinnungen, Worten und Thaten sogar unter den bessern Menschen erzeugen; — Ursachen, welche von der göttlichen Welteinrichtung selbst abhängen.

Mehr oder weniger hat jeder unserer Nächsten schon von Natur

ein besonderes Temperament, welches ihn in seiner Art zu denken und zu empfinden leitet; jeder hat von Kindheit auf andere Kenntnisse gesammelt, andere Erziehung erhalten, wodurch er von uns in seinen Urtheilen und Ansichten der Dinge verschieden wird; jeder hat in seinem Leben Schicksale und Erfahrungen gehabt, welche den unserigen nicht gleich sind; jeder hat seine besondern Verhältnisse, in denen er nun dasteht, und wo seine Wünsche und Absichten von den unserigen sehr abweichend sein müssen; jeder hat so viel Liebe seines Selbstes, daß er sich und seine Denkart und seine Neigungen nicht einem Zweiten unterwerfen kann, und gleichsam aus sich selbst herausgehen und nur der Schatten eines Andern werden möchte.

So entsteht dann nothwendig bei der tausendfach verschiedenen Richtung menschlicher Wünsche und Bedürfnisse mancherlei Gegenstreit; so entspringt aus der unsäglichen Verschiedenheit der Ansichten, Erfahrungen, Kenntnisse und Meinungen nothwendig ein vielfacher Widerspruch der Urtheile. Wenn dann zu diesem Streit der Bedürfnisse, zu diesem Widerspruch der Gesinnungen noch stürmische Leidenschaften sich gesellen: so erhebt sich der verderblichste Hader.

Allerdings liegen also die ersten Quellen des gegenseitigen Widerstrebens der Menschen außer ihrer eigenen Gewalt. Sie gründen sich in der göttlichen Einrichtung der Welt selbst. Ich erkenne, daß das, was erst durch Leidenschaft und Bosheit zum Verderben wird, ursprünglich eine hohe Wohlthat sei. Denn ohne jene Mannigfaltigkeit der Temperamente, der Ansichten, Erfahrungen und Neigungen würde die Ausbildung des menschlichen Geistes nur langsam oder gar nicht fortschreiten. Wenn Alle einerlei Blut, einerlei Verstand, einerlei Neigung, einerlei Erfahrung hätten, würden tausend Menschen einem einzigen gleichen; sie würden mitten im Gewühl einsam stehen; sie fänden

überall nur immer sich selbst wieder. Keiner wüßte viel mehr, als der Andere; Keiner würde sich bemühen, einen Irrthum abzulegen, weil ihn alle hätten; Keiner würde zur Untersuchung und Prüfung seiner Einsichten gereizt werden, weil ihm Niemand widerspräche; Keiner würde sich bestreben, edler und frömmere zu werden, weil ihn Niemand tadelte, und Alle nothwendig einerlei Fehler haben würden.

Aber nun tritt Verschiedenheit der Gemüthsstimmung, der Erfahrung, der Neigung ein. Sogleich entstehen Trennung, Wettstreit, gegenseitige Prüfung, gegenseitiger Tadel des Unvollkommenen, Streben nach dem Bessern, Trachten nach frömmern Sinn und reinerer Erkenntniß. Jeder in seinen Umständen macht neue Bemerkungen, entdeckt etwas Neues, theilt es mit, leidet anfangs Zweifel und Widerspruch, berichtigt dadurch das Mangelhafte seiner eigenen Urtheile, während Andere sich mit den von ihm entdeckten Wahrheiten bereichern. So übt dieser Kampf der Kräfte alle Kräfte, die sonst in träger Ruhe unbenutzt blieben; so steigern sich Eins ums Andere die menschlichen Einsichten; so vernichtet Einer dem Andern die anklebenden Fehler. Wir leiden bei diesem Wettstreit und Widerspruch manche Unannehmlichkeit. Aber unsere Klugheit wird geschärft, unsere Erfahrung vermehrt, unsere Weisheit mächtiger, und dies ist Ersatz für die vorübergehenden Uebel und Ungemächlichkeiten. Unser Geist wird gleichsam durch eine gewaltige Nothwendigkeit, die Gottes Hand in die Natur der Dinge gelegt, getrieben, vollkommener zu werden, und zu höhern Bestimmungen tüchtig zu sein. So reißt die Traube am Rebstock nur unter Stürmen, die den Luftkreis reinigen, unter dem kalten Thau der Nächte, unter der brennenden Hitze der Mittagssonne, unter Regengüssen und Gewittern.

Auf diese Art erkenne ich auch die schreckliche, unausweichliche Nothwendigkeit der Kriege, die von jeher, seit Menschen ge-

schaffen wurden, unter den Völkern geführt wurden. Denn wie oft die Rechte und Absichten einzelner Menschen in Streit gegen einander gerathen, können auch die Rechte und Angelegenheiten großer Völker einander widersprechen. Den Streit des Einzelnen mit dem Einzelnen kann das Gesetz und der Richter schlichten; aber von einander unabhängige Völker haben keinen gemeinschaftlichen Richter, kein gemeinsames Gesetz. So müssen sie, wenn durch den Ungeßüm oder die Hartnäckigkeit des einen oder andern kein Vergleich möglich ist, ihre Rechte und Ansprüche durch Gewalt behaupten, wenn nicht eins der Sklave des andern sein will. — Ich erkenne daher mit der Unvermeidlichkeit der Kriege auch meine Verpflichtung als Staatsbürger, als Christ, daß ich, wenn meine Mitbürger, meine Obrigkeit, mein Vaterland in Gefahr sind, mich willig zu ihrer Unterstützung hingeben soll, und daß ich nicht voller Eigennuß und Selbstsucht das Ganze zu Grunde gehen lassen soll, wenn ich dafür nur meinen kleinen Theil rette; daß ich mich nicht eigennützig den Lasten des Vaterlandes entziehen soll, da ich doch gern von den Wohlthaten seines Friedens, von den Wohlthaten seiner Gesetze Gebrauch mache und Nutzen ziehe.

Freilich scheint es ein Widerspruch zu sein, wenn ich als Christ verpflichtet bin, die höchste Menschenfreundlichkeit zu haben, und von der andern Seite mir Theilnahme am Zwist der Menschen, selbst an Gewaltthätigkeit und Blutvergießen zur Pflicht gemacht wird. Welchem Gebote soll ich gehorchen? Wie kann ich das Gesetz der Liebe mit dem eisernen Gebote der Feindschaft in meiner Brust paaren? Wie kann ich segnen und zugleich fluchen, wohlthun und zugleich beleidigen?

In der That hat es viele Christen gegeben, welche diesen Widerspruch, obgleich er nur scheinbar ist, nicht zu lösen wußten, und die daher zu einem ihrer Grundgesetze machten, niemals

persönlichen Antheil an einem Kriege zu nehmen. Sie veriefen sich auf die Worte unsers Heilandes, welcher sagte, es sei seliger, Unrecht dulden, als begehren; oder der in der Bergpredigt rief: Ihr sollt nicht dem Uebel widerstreben, sondern, so dir Jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar; und so Jemand mit dir rechten will, und deinen Rock nehmen, dem biete den Mantel auch dar; und so dich Jemand nöthigt eine Meile, so gehe mit ihm zwei. (Matth. 5, 39 — 41.)

Allein sie bedachten nicht, daß diese Rede Jesu bildlich zu nehmen ist, und daß er damit nur die liebevollste Sanftmuth, die hingebendste Versöhnlichkeit bezeichnen wollte, welche, wenn es darauf ankommt, Frieden zu stiften, kein Opfer scheut. Er sagte dieses Wort im Gegensatze gegen das im mosaischen Recht streng ausgesprochene Vergeltungsrecht: Auge um Auge, Zahn um Zahn, welches die Rachsucht begünstigte. Er pflegte aber gern seine Gegensätze stark und schlagend auszudrücken, um Eindruck zu machen, indem er es dem denkenden Geist, dem fühlenden Herzen überließ, das rechte Maß und die rechte Mitte zu treffen, und dann wohl auch selbst bei einzelnen Fällen nähere Erläuterungen gab, oder durch sein Beispiel lehrte, wie man solche allgemeine Aussprüche zu nehmen habe. Kein Opfer soll für den Christen zu groß sein, um den Frieden zu erhalten und zu stiften; aber das Recht, die heilige Ordnung selbst, soll er nicht aufopfern. Wo die Nachgiebigkeit nicht dazu dient, die Rohheit und Gewaltthätigkeit zu besänftigen und zu versöhnen, da sollen wir einen gemäßigten Widerstand beweisen, jedoch immer ohne alle Rachsucht und Leidenschaftlichkeit. Petrus handelte leidenschaftlich, als er bei Jesu Gefangennehmung mit dem Schwerte drein schlug: dadurch wurde die Rohheit nur noch mehr entflammt, und kein Friede gestiftet. Jesus verwies es ihm, und

machte wieder gut, was er verdorben hatte, indem er die geschlagene Wunde heilte. Als ihm aber im Verhör vor dem Hohenpriester ein Diener einen Backenstreich gab, setzte er ihn deswegen zur Rede, und sagte: Habe ich übel geredet, so beweise, daß es böse sei, habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich? (Joh. 18, 23.) Durch diesen sanften Widerspruch machte er sein Recht geltend, aber auf eine Weise, welche den rohen Menschen zum Gefühl seines Unrechts bringen konnte. Auf diese Weise bestand der Apostel Paulus auf seinem Rechte in Philippi, wo man ihn und Silas ohne Urtheil und Recht gefangen gesetzt hatte, und auch eben so wieder entlassen wollte, indem er verlangte, daß die Richter selbst kommen und die Freilassung ankündigen sollten. (Apostelgesch. 16, 37.) Dadurch wollte der Apostel keine selbstsüchtige Rache üben, sondern die heilige Ordnung des Rechts aufrecht halten; und es gelang ihm, die Richter zur Erkenntniß des begangenen Unrechts zu bringen: Beleidigte und Beleidiger schieden versöhnt von einander.

Halten wir uns also an die Sätze: Es ist seliger, Unrecht dulden, als zu thun; und ist's möglich, so habet mit allen Menschen Frieden! (Römer 12, 18.) Blicken wir mit empfänglichem Sinn auf Jesu und seiner Jünger Beispiel, suchen wir uns den Geist der Sanftmuth, der in ihnen war, mit dem heiligen Eifer für die Gerechtigkeit eigen zu machen: so werden wir uns nicht an Worte hängen, die, einzeln gefaßt, uns verwirren könnten, und in der Nacht des Zweifels wird uns ein helles Licht umglänzen, bei welchem wir nicht irre gehen können.

Ist's möglich, so habet mit allen Menschen Frieden, so viel an euch ist.

Dies ist die erste leitende Vorsicht. Vermeide also allen Anlaß zu Feindseligkeiten; hüte dich vor allen Dingen, daß du

nicht selbst durch Naturfehler, wie du sie vielleicht nennst, durch auffahrendes Wesen, durch Hang zum Spotten, durch angenommenen oder wirklichen Stolz deinen Mitmenschen beleidigend wirst, oft gegen deinen Vorsatz. Einem Freundlichen, der, was er will und thut, mit Güte und Schonung thut, zürnet nicht leicht Einer, selbst der Böseste nicht. Ruhige Würde und Sanftmuth entwaffnen selbst den Zornigen.

Wenn du Feinde hast unter den Menschen, prüfe dich genau, ob du nicht durch dein Verfahren, durch Uebereilung, durch Vorurtheil den Andern wider dich erbittert hast. Und wenn du dir es nicht läugnen kannst, daß du nicht ganz schuldlos seiest, daß du bei weitem nicht Alles gethan habest, was du doch wohl hättest thun können, um Zwietracht zu vermeiden: dann klage nicht darüber, daß du Feinde und Widersacher habest. Nein, Thörichter, du hast sie zu haben verdient.

Da der größte Theil der gewöhnlichen Uneinigkeiten aus bloßen Mißverständnissen herkommt, so lasse dir vor allen Dingen angelegen sein, diese zu verhüten. Weit entfernt, sie durch kindischen Troß, durch kleinlichen Eigensinn zu unterhalten und zu vermehren, oder wohl gar aus gehässigem Stolz taub für Belehrung vom Bessern zu sein, suche Alles hervor, wodurch das Mißverständniß gehoben werde. Darum vertraue dich niemals dem Geschwäze geschäftiger Zwischenträger und Ohrenbläser, die dir üble Nachrichten zubringen. Sie thun es vielleicht aus Schadenfreude, aus Bosheit, oder aus Unverstand und leichtsinniger Gewohnheit. Sondern begib du dich selbst, im Gefühle deiner Unschuld, zu demjenigen, der dich erkennt und zu hassen anfängt; stelle ihm deine Unschuld dar, und wirb um seine Freundschaft, nicht mit Worten allein, sondern auch durch Dienste, die du ihm leisten kannst. Selten wird dir Einer widerstehen mögen. Und widersteht er dir dennoch, dann hast du als Christ deine

Pflicht erfüllt, und dein Gegner steht im Nachtheil gegen dich. Sprich nicht: mein Stolz erlaubt mir nicht, mich zu solchem Schritt zu erniedrigen; nein, es sei dein Stolz, einen Feind mehr und oft schon durch einige Worte der Klugheit und Freundschaft überwunden zu haben; es sei dein Stolz, deinen und der Deinigen Lebensfrieden durch ein geringes Bemühen gegen fremde Leidenschaft gesichert zu haben. Verachte Keinen, sobald er dein Feind ist; auch der schwächste Mensch ist bei unvermutheten Anlässen groß genug, dir zu schaden.

Dulde es nicht, ruhe nicht, so lange du weißt, daß Einer ist, der etwas wider dich hat! Sprich nicht in deinem Herzen: Mir ist es gleichviel, ob mir Dieser oder Jener zürne! Die Sache hat nichts zu bedeuten. Ich fürchte mich vor Diesem oder Jenem lange nicht. Es ist nun so, es muß doch jeder Mensch seine Feinde haben! — Diese Gleichgültigkeit gegen der Mitmenschen Hochachtung und gegen die Freundschaft der Geringsten ist leider schon oft das Verderben der Größten gewesen.

Viele Feindschaften, durch welche das Glück ganzer Geschlechter zu Grunde ging, entstanden nur aus geringfügigen Ursachen, und erwuchsen nur durch jene Vernachlässigung allmählig zu der ungeheuern Ausdehnung, die endlich Alles verschlang, den Feind und den Freund, den Schuldigen und den Schuldlosen. Ein einziger Wassertropfen hätte im Anfang genügt, den Funken zu verlöschen, der vernachlässigt glimmte und fortglimmte, dann zur Flamme ward, dann zur Feuersbrunst, welche erst von Gemach zu Gemach aufschlägt, dann von Haus zu Haus fährt, dann von Straße zu Straße raset. Ein einziges mildes, verständiges Wort, eine einzige gegenseitige Erklärung wäre oft hinreichend gewesen, den ersten Keim des anfangenden Mißverständnisses zu ersticken. Es geschah nicht. So erkalteten die Herzen nach und nach immer mehr; so fing man an, sich gegen-

seitig immer mehr übel zu deuten, auch selbst das Unschuldigste; so glaubte sich jeder Theil von dem andern immer stärker gekränkt; die Erbitterung steigt; Gelegenheiten bieten sich willig der Rache dar; der gegenseitig gestiftete Schaden häuft sich; die Versöhnung wird erschwerter, die Ausgleichung oft unmöglich; der Groll wird unveränderlich, und der Haß geht erblich zu den Kindern über.

Dies ist die Geschichte vieler großen Feindschaften, in denen häusliche Wohlfahrt und Ruhe unzähliger Menschen zu Grunde ging. Vergebens waren nachher alle Klagen; jeder von den Leidenden hatte sich selbst anzuklagen, weil er nicht mit christlicher Klugheit in jener Stunde den Wassertropfen hingeben wollte, mit welchem er einen Funken auslöschen konnte, in dessen Schooße eine ganze Feuersbrunst lag.

Darum verachte keinen Zwist, er sei noch so gering; verachte keinen Gegner, er dünke dich auch noch so klein. Willst du Weiser, willst du Christ sein, so gehe hin, und fordere die Hand der Freundschaft von deinem Bruder wieder, die er dir entziehen will. Erdulde lieber ein kleines Unrecht, laß dir selbst eine kleine Aufopferung gefallen; du wehrest vielleicht einen unabsehbaren Schaden ab.

Sprich nicht: aber warum soll ich den ersten Schritt thun; bin ich's doch nicht, der den Andern zuerst beleidigte! O weist du denn, ob er nicht aus Mißverständniß sich zuerst von dir gekränkt glaubte? Raube ihm seinen Irrthum, und du hast den Triumph, dir ein Herz wieder gewonnen zu haben. Sprich nicht: aber der mich haßt, ist ein schlechter, ungerechter, boshafter Mensch! Sei du der bessere, sei du der wahre Christ, und thue ihm Gutes; nimm ihm seine Vorurtheile, die er gegen dich hat, und sammle feurige Kohlen auf seinem Haupte, das heißt, mache ihn durch deine Handlungen schamroth über den Irrthum, daß er dich für noch schlechter hielt, als sich. Und zudem, wenn auch dein Wider-

sacher Eigenschaften und Fehler hat, die dir mit Recht missfallen, so muß er doch gewiß auch seine guten Seiten haben; denn er hat ja auch Freunde, von denen er geliebt, Menschen, von denen er geachtet wird. Dünke dich nicht selbst weiser und besser als Andere.

Wenn du aber endlich Alles gethan, einen Widersacher zu versöhnen, einen Zornigen zu besänftigen, einen Ungerechten zur Erkenntniß des Rechts und deiner Unschuld zurückzuführen; wenn dir dein Gewissen vor Gott Zeugniß gibt, du habest nichts versäumt, und dein Feind dich dennoch verfolgt, dann — keine Rache! sondern beschütze dich selbst und dein Recht. Du stehst nicht einsam. Gott ist mit dir. Für deine Unschuld, für deine Sache steht das vaterländische Gesetz, der Richter und die Macht der Obrigkeit. Diese rufe an; sie lasse walten; dürste du nicht nach Rache und Erdrückung des Gegners, sondern beklage in ihm den Irrenden, der sich durch keine Güte belehren, und zur Anerkennung keines Rechtes bewegen lassen wollte. So bist du in den Stand der Nothwehr zurückgetreten, die sich nicht nur mit allen deinen Pflichten als Christ verträgt, sondern dir selber eine der heiligsten Pflichten ist.

Denn ist dir geboten, den Armen wohlzuthun, so beschirme dein Eigenthum wider die Gewalt habgieriger Ungerechtigkeit; ist dir geboten, deine Kinder, welche Gott dir gab, auf eine würdige Weise zu erziehen, so rette dir dazu die nöthigen Mittel gegen die Angriffe der Bosheit und Hinterlist. Willst du unter den Menschen Gutes wirken, so bewahre dich in ihrer Hochachtung und Liebe, und schütze deines Namens Ehre gegen die Versuche böswilliger Verleumdung; willst du eine Stütze deiner Familie und deines Vaterlandes sein, so vertheidige dein Leben gegen den, der es antastet.

Wie kannst du deine Christenpflichten als Mensch, als Bürger,

als Gatte, als Vater, als Mutter, als Kind erfüllen, wenn du die unentbehrlichsten Hilfsmittel zu deinem Zwecke vernachlässigst, oder dir durch Bosheit und Muthwillen entwenden lässest? Ist nicht das Leben die erste Bedingung, durch welche du allein Gott gefällige Werke üben kannst? Sind nicht Gesundheit, Eigenthum und guter Name die nothwendigsten Bedingungen, ohne welche du kein Gutes auf Erden zu thun vermagst? Können Zucht, Ordnung, Frieden und Lebensglück bestehen, wo gegen die Anfälle des Bösen kein Schutz, gegen den Mörder keine Vertheidigung, gegen den Räuber keine Sicherheit gilt?

Darum ist die Obrigkeit von Gott verordnet, und keine Obrigkeit, ohne von Gott. (Röm. 13, 1.) Sie ist nicht den guten, sondern nur den bösen Werken furchtbar; Gottes Dienerin, dir zu gut. (Röm. 13, 3. 4.)

Nothwehr gegen Widersacher, welche auf keine andere Art in die Schranken ihres Rechts und ihrer Pflichten zurückzubringen sind, ist daher nicht nur erlaubt, sondern des Christen Pflicht, weil er ohne dem keine seiner Pflichten üben könnte. So trat Paulus, als er gestäupft werden sollte, muthig in sein Recht, und vertheidigte es. Er machte die Vorzüge seines römischen Bürgerrechts gültig, da man in der Wuth zu den niedrigsten Volksstrafen ihn verdammen wollte. „Ist's auch recht bei euch,“ rief er, „einen römischen Menschen ohne Urtheil und Recht zu geißeln?“ (Apostelgesch. 22, 25.)

Die Nothwehr des Christen gegen Bedrängungen der Ungerechtigkeit beobachtete aber jederzeit die Grenzen weiser Mäßigung. Nothwehr ist keine Erbitterung, kein Haß; Nothwehr ist keine Rache; das heißt, keine Sehnsucht, ein erlittenes Uebel mit ähnlichen oder noch größern Uebeln an dem Widersacher zu vergelten. Es ist genug, mein Recht geschützt zu haben; weiter zu gehen, habe ich selbst keine Befugniß, ohne mich vor dem allgerechten

Gott sträflich, vor den Menschen verantwortlich, vor meinem eigenen bessern Bewußtsein verachtungswürdig zu machen. Dem Weisen ist Selbstvertheidigung Pflicht; Rache gehört dem vernunftlosen Thiere.

Und hast du dich deines Feindes erwehrt: dann höre auf, ihm zu zürnen; denke nicht mehr daran, ihn zu verfolgen. Hast du ihn mit Macht oder Recht besiegt: dann verherrliche dein Herz durch den Glanz der Religion, läutere dich von jeder unreinen Leidenschaft, und besiege den Widersacher noch einmal durch Großmuth, indem du ihm, wo er Beistandes bedarf, Beistand und Wohlthäter wirst. Es ist möglich, daß er deine Freundschaft, deine Achtung verloren hat; es ist möglich, daß er der Freundschaft und Achtung der Guten unwürdig ist: aber des Mitleids der Edeln ist jeder Unglückliche würdig, und der Hilfe Jeder, der in Noth ist. Nicht daß du Gefühle zärtlicher Zuneigung gegen ihn in deiner Brust erzwingen solltest, aber Werke deiner Liebe sollst du ihm erzeigen, wo sich der Anlaß dazu beut. Entziehst du sie ihm, so besudelt noch Rache dein Herz und entehrender Groll entstellt dich. Mag er dich auch verfluchen, du aber segne ihn; mag er dich auch hassen, du aber, als besserer Mensch, thue ihm wohl, und vergilt nicht Böses mit Bösem!

So steht der Christ zu seinem Widersacher. Nicht immer kann er Mißhelligkeiten vermeiden, wohl aber durch weises und vorsichtiges Betragen ihre Zahl vermindern, oder ihr Ueberhandnehmen unterdrücken. Nicht immer kann er ohne Feinde bleiben; aber sein Recht mit Anstand und Muth, wie er soll, vertheidigen gegen den Ungerechten, ohne darum diesen zu hassen, und nach Rache zu gelüsten.

Noch in der Tiefe Deines größten Jammers, in welchen Dich menschliche Bosheit stürzte, o mein Jesus, bliebst Du fern von jeder Rache, bliebst Du Menschenfreund. Als Deine Unschuld

verkannt ward, tratest Du vor den Richter, der sie beschirmen sollte, und vertheidigtest sie vor dem Stuhle des Hohenpriesters und des Landpflegers. Aber, da selbst die Blödsichtigen, welche Dich beschützen sollten, die obrigkeitliche Gewalt mißbrauchten, Dich verdamnten, zu Tod und Schmach verdamnten, betete Deine liebende Seele noch für sie zum Himmel, riefst Du noch in Todessehnsucht und blutenden Wunden: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!

Heiliges Urbild der Gerechtigkeit und Güte, größter der Menschenfreunde, den noch heute das Weltall bewundert, wie er unter seinen Widersachern erhaben und großmüthig dastand — der, als jede Vertheidigung der Unschuld fruchtlos blieb, ohne Zagen, mit himmlischer Ergebung und Seelenhöhe dem Untergange zuschritt — Jesus Christus, wie Du, laß auch mich unter den Menschen wandeln.

Und wenn die Leidenschaft des Zorns in meinem Herzen bei erlittenem Unrecht aufwallt, dann will ich eingedenk sein, wie Du noch größeres Unrecht littest, als ich. Wenn die Vertheidigung meiner Unschuld und meines Rechtes vergebens wird, dann will ich mit dem Gefühl der unbeflegten, wenn gleich nicht anerkannten Unschuld mich duldsam ergeben, und durch Großmuth und Liebesthaten selbst gegen meine Feinde beweisen, daß ich nicht verdiente, gehaßt zu werden; daß Du, Jesus, mein Lehrer bist!

7.

V e r s ö h n u n g.

Matth. 5, 23. 24.

Der Du für die Uebelthäter
Um Geduld bat'st, und die Last
Unser Schuld getragen hast,
Unser Mittler und Erretter: